

Erinnerung festhalten

Anlässlich des Holocaust-Gedenktages präsentierten die Mediathek einen akustischen Stadtplan Wiens und das Technische Museum die neue Dauerausstellung „Inventarnummer 1938“.

Von Alexia Weiss

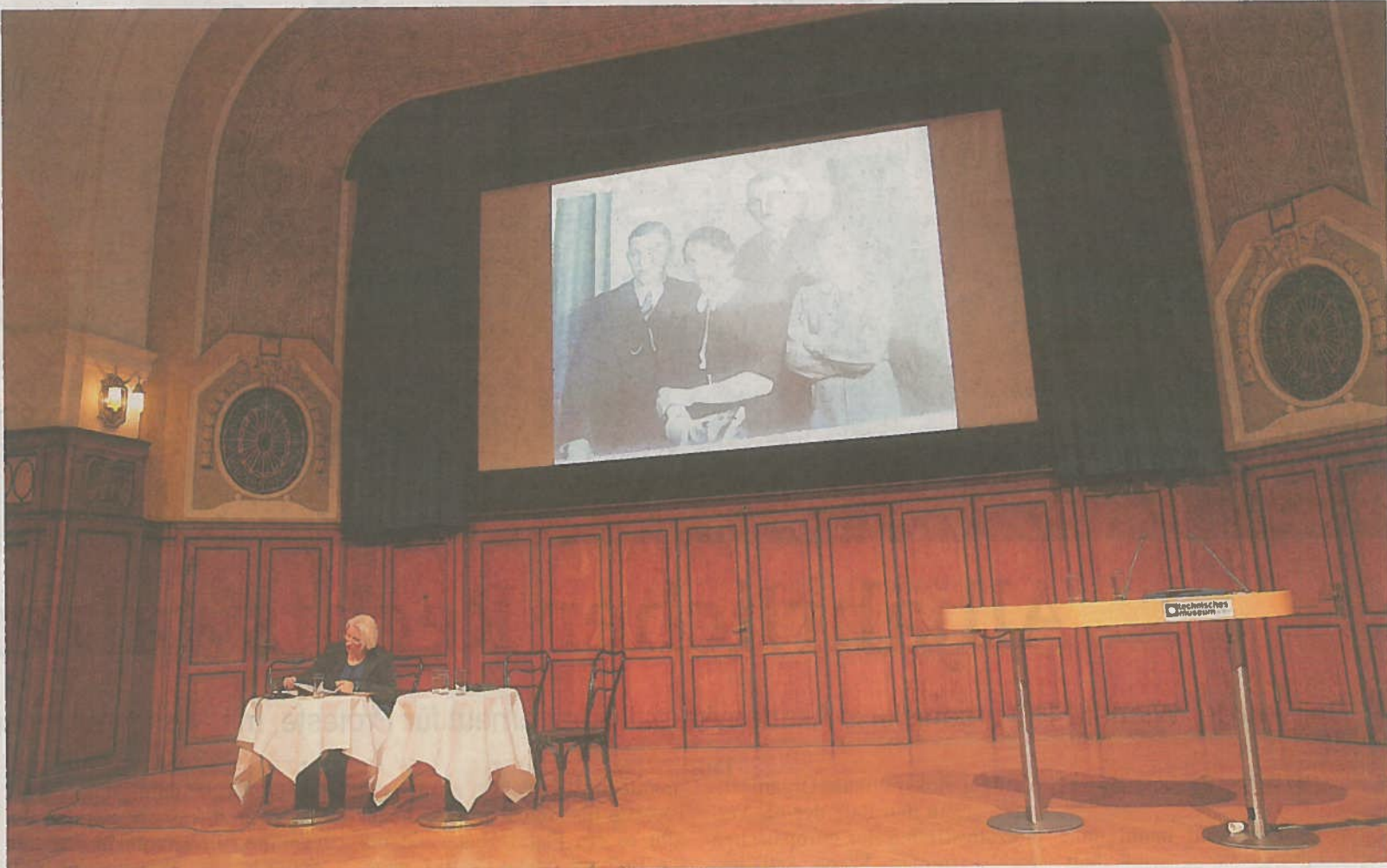
Wien. Heinrich Fischer war der letzte Oberkantor des Wiener Stadttempels in der Seitenstettengasse, bevor die Synagoge im Zuge der Novemberpogrome 1938 als einzige Wiens zwar nicht zerstört, aber doch verwüstet wurde.

Fischer konnte sich nach Leeds in Großbritannien retten, wo er als Komponist und Kantor weiterarbeitete. Eine Schellackaufnahme transferiert seine Intonation des Gebets „Hineni heoni mi-maas“, das zu den Hohen Feiertagen gesprochen wird, in die Gegenwart. Eingebettet wurde dieses rare historische Tondokument nun in einen am Dienstagabend im Technischen Museum präsentierten akustischen Stadtplan. Bei diesem Projekt der Mediathek wird Wien in Stimmen und Klängen fassbar. Illustriert werden die markierten Orte mit aktuellen Fotografien.

Kuratiert wurde dieser besondere Stadtplan von Historiker Georg Traska. Anlässlich des internationalen Holocaustgedenktages am 27. Jänner wählte Projektleiterin Gabriele Fröschl für die Präsentation vor allem Beispiele aus, die mit jüdischem Leben in Wien sowie mit der Schoa in Verbindung stehen. Da spricht etwa der Schriftsteller Doron Rabinovici in einem Interview über die wichtigsten Ereignisse, die sich 1938 in der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) Wien zugetragen haben – er erzählt von deren Schließung, der Verhaftung von Funktionären, der erzwungenen Auswanderung von Jüdinnen und Juden. Der Ort, an dem all das stattfand, ist heute noch vorhanden – andere sind es nicht. Dort, wo einst in der Neudeggasse eine Synagoge stand, befindet sich heute ein Gemeindebau.

Von den Nazis zerstört

Der akustische Stadtplan lässt hier die Stimme des Kantors Zavel Kwartin, aufgenommen 1909, erklingen. Hier erinnert damit nun ein Tondokument an ein Gebäude, das von den Nationalsozialisten zunächst zerstört und 1940 schließlich geschleift wurde. Erinnerung: Sie ist mit Orten verknüpft, mit Menschen, mit Gegenständen. Eine, die versucht, Opfer dem Vergessen zu entziehen, ist



Tonaufnahmen und Bilder erinnern im Technischen Museum an die Verfolgung der Juden in der Nazizeit (1938-1945). Foto: Stanislav Jenis

Waltraud Barton. Einige ihrer Vorfahren wurden in Maly Trostinec (Weißrussland) ermordet. Seit Jahren kämpft sie hier mit ihrem Projekt IM-MER (Initiative Malvine – Maly Trostinec erinnern) um eine adäquate Erinnerung, denn an dem Ort ist heute nichts mehr vom damaligen Schrecken sichtbar. An die 10.000 Wienerinnen und Wiener wurden zwischen 28. November 1941 und 5. Oktober 1942 in insgesamt zehn Transporten nach Maly Trostinec deportiert – und sofort ermordet.

„Maly Trostinec war kein KZ, sondern ein reiner Vernichtungsort“, betonte Barton bei der Erinnerungsveranstaltung im Technischen Museum. Wenn Barton über Maly Trostinec erzählt, ist es ihr immer wieder wichtig, das grausame Szenario von damals klar zu vermitteln: „Das war keine maschinelle Vernichtung. Das war sehr persönlich. Da haben Menschen andere Menschen von hinten in eine Grube hineingeschossen – für eine Sonderration Alkohol oder einen Tag Urlaub.“

Publiziert hat Barton inzwischen ein Totenbuch für die Opfer, die heute in Weißrussland ohne Würdigung begraben liegen. Ein Denkmal, das die Namen der dort Ermordeten nennt, wurde bis heute nicht realisiert.

Einmal mehr betonte Barton daher ihren Wunsch nach einem solchen – um die Namen der Ermordeten dem Vergessen zu entreißen. Erinnerung: Sie ist andererseits oft mit Gegenständen verknüpft. Das kann zum Beispiel das Gebetbuch sein, das die Urgroßmutter in die Emigration mitnehmen konnte.

Oder ein Schmuckstück, das sich bis heute in einer Familie befindet. Und dann gibt es auf der anderen Seite die bis heute erhaltenen Gegenstände, die von den Nazis beschlagnahmt und entzogen worden waren, heute aber nicht mehr mit einem konkreten Opfer von damals in Verbindung gebracht werden können.

„Inventarnummer 1938“ nennt sich eine neue Dauerausstellung im Technischen Museum. Sie ist

Ergebnis der Provenienzforschung, die seit 1998 in dem Haus durchgeführt wird. Der Raubzug der Nazis machte auch vor Alltagsgegenständen wie Autos, Radios und Durchlauferhitzern nicht halt.

An die 3000 Autos wurden in Wien beispielsweise von den Nationalsozialisten beschlagnahmt – das war rund ein Fünftel der damals hier zugelassenen Automobile. Man könnte hier auch „vom größten Autoraub der Geschichte“ sprechen, sagte Kurator Christian Klösch.

Fiat aus der Vorkriegszeit

Eines von ihnen ist nun in der Schau zu sehen: ein italienischer Fiat aus der Vorkriegszeit. Hier konnte die frühere Besitzerin – Rosa Glückselig – eruiert und ihre Nachkommen ausfindig gemacht werden. Das Objekt wurde restituiert und anschließend vom Museum von den Erben erworben. Andere Gegenstände, wie eine Schreibmaschine, Radio- und Fotoapparate oder auch Briefmar-

ken konnten bis heute niemandem zugeordnet werden.

Im Idealfall soll sich die Schau „Inventarnummer 1938“ in den kommenden Jahren nach und nach auflösen – dann, wenn sich Nachfahren der Personen melden, denen diese Gegenstände einst gehörten oder sie durch die Erschließung neuer Quellen von den Provenienzforschern zugeordnet werden können. Klösch erinnert hier an die Mauerbach-Auktion.

Vieles, was da 1996 an vermeintlich besitzlosen Kunstgegenständen zu Gunsten jüdischer Einrichtungen versteigert worden sei, hätte inzwischen durch das Zur-Verfügung-Stehen verschiedenster Dokumente leicht zugeordnet und an die Familien der früheren Besitzer restituiert werden können, sagte der Kurator. ■

Mehr Informationen unter:
www.mediathek.at/stadtplan
www.technischesmuseum.at/ausstellung/inventarnummer-1938
www.im-mer.at/